



Der Heilige Nikolaus – ein bekannter Unbekannter

Über den Siegeszug einer legendären

Kennen Sie den deutschen Vornamen mit den meisten Varianten? Von Nikolaus gibt es mehr als 2.000 Versionen, von Altnickel über Claas, Filznickel, Mücklich, Nilsen und Saunickel. Von keinem anderen Vornamen dürfte es so viele Abarten geben, kein anderer Vorname hat so viele Familiennamen ausgebildet. Braucht es noch andere Beweise für die unglaubliche Präsenz und Popularität des heiligen Nikolaus?

Von drauss' vom Walde komm ich her; ich muss euch sagen, es weihnachtet sehr!“, lässt Theodor Storm (1817 – 1888) seinen „Knecht Ruprecht“ im Gedicht formulieren. Im 19. Jahrhundert war die klare Unterscheidung zwischen dem Heiligen Nikolaus, seiner verweltlichten Abart, dem Weihnachtsmann, und dem alten Begleiter des Heiligen Nikolaus, Knecht Ruprecht, verloren gegangen. Dieser Nikolausnachfolger taucht in Verbindung mit Weihnachten auf und hat seinen Gedenktag als Bezugspunkt völlig verloren. Für viele ist das bis heute so ge-



Laienschauspieler im Nikolaus-Kostüm beim Dienstantritt.



Nikolaus-Konterfei im Gewölbe der Abtei Brauweiler.

blieben. Die Karriere des aller bischöflichen Insignien und christlichen Eigenschaften entkleideten Nikolaus, der ein Weihnachtsmann wurde, begann erst richtig nach seiner Auswanderung in die Neue Welt. Als er zu Beginn des 20. Jahrhunderts als „Father Christmas“ nach Europa reimportiert wurde, war der profanierte Heilige nicht wiederzuerkennen. Wer aber verbirgt sich wirklich hinter diesem rot-weißen molligen Typ mit Rauschebart?

Im 6./7. Jahrhundert nach Christus zirkulierten in Kleinasien (heute Türkei) wunderliche Legenden, die ab dem 7./8. Jahrhundert auch die Griechen erreichten, die sich in Italien niedergelassen hatten. Erzählt wurden Geschichten von einem Bischof von Myra mit Namen Nikolaus (gr. nike = Sieg, laos = Volk; Sieg des Volkes). Die älteste Le-

gende berichtet, drei Feldherren des byzantinischen Kaisers in Konstantinopel, die Nikolaus einmal in Myra kennen gelernt hatten, seien einer Hofintrige zum Opfer gefallen, eingekerkert und zum Tode verurteilt worden. In ihrer Not riefen sie in der letzten Nacht vor ihrem Hinrichtungstermin den Bischof Nikolaus an, der natürlich in Myra weilte, aber dennoch die Hilferufe der drei empfing. Sogleich wurde Nikolaus aktiv und erschien dem Kaiser im Traum, machte ihm das geschehene Unrecht klar und erreichte die sofortige Freilassung der Feldherren. Diese Legende, die nicht einen verstorbenen Heiligen, sondern einen lebenden Bischof als Akteur hat, bewirkte eine unvergleichliche Popularität für Nikolaus. Diese Tat machte Nikolaus nicht nur „apostelgleich“ und zu einem „Thau-



Lichtgestalt



Foto: Karl M. Sömer/pixelio.de

maturgos“ (griech. Wundertäter), sondern zum „Hyperhagios“, einem „Überheiligen“, einer Gestalt, die „normale“ Heilige überragte. Der nach legendarischer Auffassung schon zu Lebzeiten unter die Engel versetzte Nikolaus wurde nach der Gottesmutter Maria zum bedeutendsten Heiligen, dessen Gedenktag schon im 8. Jahrhundert am 6. Dezember begangen wurde.

Die griechisch-orthodoxe Kirche hat bis heute die Wochentage bestimmten Heilsereignissen gewidmet: Am Sonntag wird der Auferstehung Christi gedacht. Am Montag gedenkt man der Engel. Am Dienstag steht Johannes der Täufer im Mittelpunkt, am Mittwoch die Gottesmutter Maria. Der Donnerstag ist den Aposteln und dem Gedächtnis an den Heiligen Nikolaus gewidmet, während Freitag und Samstag dem Sterben und der Grabesruhe Christi und aller Verstorbenen gedacht wird. Außer Ma-

ria, Johannes dem Täufer und den Aposteln ist Nikolaus der einzige Heilige, der jede Woche einen Gedenktag hat. Die Popularität des Heiligen Nikolaus besteht in der Orthodoxie bis zum heutigen Tag ungebrochen fort. Seine enorme Hochschätzung ist in einem bulgarischen Scherzwort gut erkennbar: Falls Gott einmal stirbt, wählen wir den Heiligen Nikolaus zu seinem Nachfolger! Bis in die Gegenwart gibt es Erklärungen zu Nikolaus, die genau wissen wollen, wann Nikolaus wo geboren und gestorben ist und dass er an diesem oder jenem Konzil teilgenommen habe. Die Wahrheit ist, wir wissen gar nichts Historisches über Nikolaus! Alles, was wir wissen, wissen wir aus seinen Legenden. Und in diesen Legenden sind zwei „Nikoläuse“ unentwerrbar miteinander verschmolzen: jener Nikolaus, der Bischof in Myra gewesen sein soll, und ein Nikolaus von Sion, der im 6. Jahrhundert gelebt hat.

In Myra steht die Ruine einer Kirche, die die Kathedrale des Bischofs Nikolaus gewesen war. Hier wurde Nikolaus auch begraben. 1071 hatten die Muslime den Byzantinern eine schwere Niederlage zugefügt, waren in Kleinasien eingedrungen und zogen plündernd durch Lykien. Die Bevölkerung von Myra war in das Gebirge geflüchtet. Kaufleuten von Bari gelang es in dieser Situation, sich in Myra in den Besitz der Reliquien des heiligen Nikolaus zu bringen und diese am 8. Mai 1087 nach Hause zu schaffen. Am 9. Mai 1087 verehrten die Bareser zum ersten Mal die heiligen Gebeine. Bis auf den heutigen Tag wird deshalb in Bari der Translation der Reliquien des Heiligen Nikolaus am 9. Mai gedacht und bis zur Kalenderreform 1969 hatte dieses Fest als „Sommernikolaus“ in der gesamten Weltkirche Geltung.

Bis zum heutigen Tage wird der Heilige Nikolaus in Bari kultisch verehrt, werden zahllose Wunder berichtet, fließt aus dem Schrein des Heiligen das „Nikolaus-Manna“. Bis heute aber lässt sich naturwissenschaftlich nicht eindeutig beweisen, wessen Gebeine in Myra geraubt und nach Bari gebracht wurden. Der 1957 geöffnete Nikolaus-



Nikolaus-Ikone in St. Johann Regensburg.

Schrein behält sein Geheimnis. Die Skelettreste gehören aber definitiv zu einem Mann, der im 4./5. Jahrhundert gelebt hat.

Das „Nikolaus-Manna“ in Bari setzt eine schon aus Myra bekannte Tradition fort: Aus dem Sarkophag des Heiligen tritt eine Flüssigkeit aus, die Wunder wirken soll. Dieses „Myron-Wunder“ bewies und beweist natürlich aus dem Blickwinkel der Bareser, dass sie den „richtigen“ Nikolaus besitzen. Das „Myron“ (sowohl abzuleiten von der Stadt „Myra“ als auch in der Bedeutung von „Salbe“ und „wohlriechendes Öl“) begründete nicht nur einen schwunghaften Handel und damit einen kontinuierlichen Export der Nikolaus-Idee, sondern auch das Nikolaus-Patronat der Spezereihändler und Salbenkrämer. Die jährlich sieben bis acht Liter „Oleum Sancti Nicolai“, die mit Hilfe eines Schwammes durch eine Öffnung des Sarkophages entnommen werden – nach einer Untersuchung von 1925 fast reines destilliertes Wasser –, verwandeln sich in bis zu 20.000 Ampullen „Nikolaus-Manna“. Da letztere etwa 500 Liter ▶



„Oleum Sancti Nicolai“ entsprechen, lässt sich das Mischungsverhältnis der Flüssigkeit namens „Nikolaus-Manna“ leicht erkennen. Die wundersame Ölvermehrung scheint die Wirksamkeit jedoch nicht zu behindern: Gerühmt wird das Nikolausöl als Hilfe gegen Zahnschmerzen, helfen soll es sogar beim Einrenken von Rippenbrüchen und bei Augenkrankheiten.

Schon bevor die Nikolausreliquien Italien erreicht hatten, wurde der Heilige in Italien kultisch verehrt. Die wahrscheinlich älteste erhaltene Darstellung des Heiligen Nikolaus im Westen befindet sich unter den Fresken der Kirche S. Maria Antiqua auf dem Forum Romanum. Zur Linken Christi, zwischen Athanasius und Erasmus, steht an zweiter Stelle der als „Hagios Nikolaos“ bezeichnete Heilige, dargestellt in einer römischen Dalmatik und dem Omophorion, einem bischöflichem Hoheitszeichen der griechischen Kirche, vergleichbar dem westlichen Pallium. Die Fresken werden datiert zwischen 750 und 850. Um diese Zeit amtiert in Rom der erste von fünf Päpsten (und zusätzlich gibt es noch einen Gegenpapst), die den Namen Nikolaus angenommen haben: Papst Nikolaus I. (858 - 867). Das Avancieren des Heiligennamen zum Papstnamen darf als ein Zeichen für die breite Akzeptanz der Nikolausverehrung verstanden werden.

Wann genau die Akzeptanz von Nikolaus im Westen erfolgte, wissen wir nicht, zumal wir nicht einen offiziellen Zeitpunkt der Aufnahme des Nikolauskultes annehmen können. Die Nikolausforschung geht davon aus, dass der Nikolauskult im Westen im 7./8. Jahrhundert fest etabliert war. Als Beweise für die Annahme gelten bislang die Übernahme der Stratelatenlegende in einen Reichenauer Codex vor 842 und die Erwähnung des Heiligen Nikolaus in einem zwischen 755 und 770 erstellten Reliquienverzeichnis in der römischen Kirche Sant' Angelo in Pescheria. In den bekannten Nikolausabhandlungen nicht aufgenommen ist ein besonders eindrucksvoller älterer Beleg: Liudger, der Gründerbischof des Bistums Münster, wurde 784 durch einen Auf-



Nikolaus-Besuche in Kindergärten zählen zum Pflichtprogramm.

stand der Friesen vertrieben und pilgernte nach Rom, von wo aus er nach Monte Cassino weiterzog und dort zweieinhalb Jahre im Konvent lebte. Der Benediktinerorden scheint Nikolaus als einen der „Mönchsväter“ besonders gefördert zu haben: Das Kloster Fulda besitzt 818 die ersten Nikolaus-Reliquien in Deutschland, die Abtei Kempen im Allgäu weiht 973 die erste Nikolaus-Kapelle. Auch in Bari werden 1087 die Benediktiner mit der Obhut der Nikolaus-Reliquien beauftragt. Liudger muss in Italien, wahrscheinlich bei den Benediktinern, mit der Nikolaus-Verehrung bekannt gemacht worden sein. Als ihm 792 König Karl die Sachsenmission übertrug, gab er seiner bedeutsamen Eigengründung Billerbeck, errichtet noch vor dem Jahr 800, das Nikolaus-Patrozinium. In Billerbeck wurde also schon im 8. Jahrhundert die erste nördlich der Alpen gelegene Kultstätte des Nikolaus begründet, eine These, die in jüngerer Zeit schon wieder in Frage gestellt wurde.

Billerbeck kann so lange für sich in Anspruch nehmen, die älteste Nikolauskirche besessen zu haben (bereits um 1074 durch einen Nachfolgebau ersetzt), so lange für die römische Kirche San Nicola in Carcere keine ältere Entstehung nachgewiesen werden kann. Ein solcher Beweis ist schwer zu führen, denn in dem mittleren Tempel von dreien wurde nach der Zeit der Antike

ein Gefängnis eingerichtet. In Verbindung mit der Stratelatenlegende, in der Gefangene aus der Gefangenschaft erlöst wurden, scheint die Nikolausverehrung hier ihren Ansatzpunkt zu haben, gleichfalls die Besiedlung dieses Stadtviertels mit Griechen. Es gibt Hinweise darauf, dass diese Kirche drei bis vier Jahrhunderte vor dem mit 1128 angegebenen Zeitpunkt der Innenraumgestaltung der Kirche ihren Anfang genommen hat. Über Jahrhunderte besaß die Gemeinde das Recht, vom Papst am Nikolausabend (5. Dezember) die Freilassung eines Gefangenen zu erbitten. Neben Bari und Rom gab es für die Menschen nördlich der Alpen einen zweiten Nikolausort: Saint Nicolas de Port in Lothringen. Ein Fingerglied des Heiligen Nikolaus, das ein Kreuzfahrer 1090 aus Bari mitgebracht hatte, bot hier den Anlass für die Errichtung einer Wallfahrtskirche, die ab 1481 durch eine große gotische Kirche ersetzt wurde. In Deutschland gab es zwei bedeutende Nikolauszentren: Die 997 gegründete Reichsabtei Aachen-Burtscheid stand bei den Benediktinern unter dem Patronat des Hl. Apollinaris; seit 1200 wurde sie von Zisterzienserinnen unter das Patronat vom hl. Nikolaus gestellt. Hier wird noch heute ein kostbares Nikolaus-Mosaik aus dem 12. Jhd. aufbewahrt. Älter ist die 1024 entstandene Abtei Brauweiler, die einen Zahn des Heiligen Nikolaus be-



essen haben soll. In die Rolle eines Kinderbeschenkers geriet Nikolaus durch die so genannte Jungfrauenlegende: Ein vornehmer Mann, der völlig verarmt ist, beabsichtigt, seine drei Töchter, die er nicht ebenbürtig verheiraten kann, als Prostituierte arbeiten zu lassen, um daraus seinen und ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Der junge Nikolaus, eben Erbe eines großen Vermögens geworden, hört davon und wirft nachts dreimal einen Beutel voll Geld ins Haus der Verarmten. Jeder Beutel bildet die Mitgift für eine der Töchter und ermöglicht ihre Verheiratung. Beim dritten Mal holt der Vater den enteilenden Wohltäter ein und dankt ihm unter Tränen.

Bevor das Nikolausbrauchtum Deutschland überrollte, wurden die Kinder am Fest der Unschuldigen Kinder, dem 28. Dezember, mit einer Kleinigkeit beschenkt. Mit diesem Tag verbunden war auch das Kinderbischofsspiel, *ludus episcopi puerorum*, eines jener Erscheinungen, bei denen die Großen klein und die Kleinen groß werden: Ein Junge wurde zum Bischof gewählt und entsprechend eingekleidet. Er durfte in der Kirche Gottesdienst feiern.

Das Kinderbischofsspiel scheint den Anlass für das nun entstehende Nikolausbrauchtum geliefert zu haben. Am Nikolausabend warf der unsichtbare Nikolaus kleine Geschenke, zum Beispiel Äpfel und Nüsse, in die Häuser, in denen Kinder lebten. Dieses Einwurf- oder Einstreubrauchtum wurde bald durch das Einlegebrauchtum abgelöst. Weil nämlich die wild herumgeworfenen Geschenke Streitigkeiten unter den Kindern auslösten, suchte man Orte für die Geschenke, die den einzelnen Kindern klar zuzuordnen waren: Die langen Strümpfe, die zum Trocknen am Ofen hingen, boten sich an.

Am Anfang des 16. Jahrhunderts suchte Martin Luther die Macht der Heiligen zu brechen, die als Fürbitter an Gottes Thron nach seiner theologischen Auffassung nichts zu suchen hatten. Das gelang ihm auch bei fast allen Heiligen, nicht jedoch bei dem so populären Nikolaus. Luther begriff, dass dies am Schenken des Nikolaus lag, weshalb er ihm das Schenken nahm und auf Weihnachten übertrug. Er ersetzte den Heiligen Nikolaus durch den „heiligen Christ“ als Kinderbeschenker. Das Volk machte daraus das „Christkind“, das genauso wie der Hl. Nikolaus unerkannt schenkt.



Foto: Karl M. Sinner/pixelto.de

Optimal ausgestattet treten die Nikolaus-Spieler alljährlich rund um den 6.12. auf.

Die Katholiken reagierten auf diese lutherische Attacke durch eine Intensivierung des Nikolausbrauchtums: Nikolaus kam nun persönlich als Bischof in die Häuser. So wie das Konzil von Trient den Bischöfen vorgeschrieben hatte, regelmäßig ihre Gemeinden zu visitieren, tat es nun auch Nikolaus. Er prüfte, ob die Kinder ihre Pflichten erfüllten und nach den Geboten Gottes lebten. Ihm beigelegt wurde ein Teufelchen, das die Drohung personifizierte, wer Gottes Gebot nicht einhält, ist der Hölle verfallen. Leider bot diese Figur alle Voraussetzungen für Missbrauch: als Drohgestalt und kettenraselnder Schläger.

Seit dem 17. Jahrhundert wuchs die Kritik an Nikolaus. Im 19. Jahrhundert spaltete sich die Figur auf: Neben dem Heiligen entstand ein verweltlichtes Pendant,

im Struwelpeter der „böse Niklas“ oder bei Moritz von Schwindt der „Herr Winter“. In Amerika wurde der verweltlichte Nikolaus weiterentwickelt und kam nach dem Ersten Weltkrieg als „Weihnachtsmann“ nach Europa zurück.

Der Weihnachtsmann hat keine Botschaft, ist bloß ein Kaufanimateur und eine Konsumikone. Gegen diesen „Hoho“ stotternden Klingelschwinger muss sich der Heilige Nikolaus nun schon seit Jahren verteidigen. Aber es scheint, dass die Christen zu begreifen beginnen, was ihnen der Heilige vorgelebt hat: Nichts, was wir zu besitzen meinen, gehört uns wirklich und bringt uns in den Himmel. Aber was wir tun, um anderen den Weg in den Himmel frei zu machen, bringt auch uns dem Himmel näher.

Prof. Dr. Manfred Becker-Huberti